Beitr. Naturk. Niedersachsens 45 (1992): 37-40

Erinnerungen eines USA-Oldenburgers an den Ornithologen und Pädagogen Karl Sartorius (1875-1967)

von
Johannes R. A. (John Robert) Weske

Während eines USA-Besuches im Mai/Juni 1991 entdeckte ich im Wohnzimmer von Professor Weske, der mir von Wilhelmshavener Besuchen bereits bekannt war, eine Photographie des geschätzten Oldenburger Faunisten. Meinem Wunsch, einige Erinnerungen an seine frühere Oldenburger Schulzeit niederzuschreiben, kam Herr Weske freundlicherweise nach.

Prof. Weske wurde am 15.6.1899 als Sohn des Gärtners Adolf Weske und seiner Frau Luise, geb. Roggenbuck, in Campe bei Berne geboren und besuchte in Hude die Grundschule. Schüler des Großherzoglichen humanistischen Gymnasiums in Oldenburg war der Genannte von 1909-1917, danach folgten Kriegsnotabitur, 1918 Soldat an der Westfront. 1919-1923 Studium des Maschinenbaus an der Technischen Hochschule Hannover. 1923 Diplom-Ingenieur. 1923-1927 Tätigkeit im Schiffbau (AG Weser, Bremen), 1927 als Werkstudent nach den USA. 1931-1934 Studium an der Harvard Universität, Cambridge, USA. 1934 Promotion (Dr. rer. scie.). Anschließend Lehrtätigkeit an US-Universitäten mit Einsatz in Lehre und Forschung, als Berater z.B. für die Entwicklung und den Bau großer staatlicher Windkanäle für die Luft- und Raumfahrt. Gastprofessuren in Göttingen (Aerodynamische Versuchsanstalt), Karlsruhe, an der École Polytechnique Lausanne und anderen Forschungszentren, auch in der UdSSR. Vielfach waren Aufenthalte über eine Spanne von Jahren damit verbunden.

1968 - in der Kennedy-Chruschtschow-Ära - Austauschprofessor zwischen den USA und der UdSSR. Dies führte zu zahlreichen Arbeitsaufenthalten, vorwiegend in Sibirien, zum Zwecke der Zusammenarbeit an Problemen der Hydrodynamik und des Wasserhaushaltes.

1935 Ehe mit der Historikerin Dorothy Bruce aus Richmond, Virginia. Der Sohn, Dr. John S. Weske (1936), ist Zoologe und speziell Ornithologe.

Das Wirken von K. Sartorius wurde u.a. an folgenden Stellen gewürdigt:
R. Tantzen (1956), in: Beiträge Naturk. Niedersachsens 9: 18-20. - L. Gebhardt (1970); in: Die Ornithologen Mitteleuropas. J. Ornithologie 111, Sonderheft, S. 114-115.

Hans Bub, Wilhelmshaven

Diese Erinnerungen gehen zurück auf die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, in der das Leben am Großherzoglichen Humanistischen Gymnasium zu Oldenburg noch kaum von den Ereignissen dieses Jahrhunderts berührt war. Wenn Herr Steinforth, damals Rektor, von seiner Neujahrsaudienz beim Großherzog Friedrich August zurückkam, wurde bekannt, er habe die Mahnung erhalten: "Sorgen Sie dafür, daß Ihre Primaner das allabendliche Flanieren auf der Langen Straße unterlassen!"

Im Lehrkörper des Gymnasiums nahm Herr Sartorius neben den Humanisten, den Professoren der klassischen Sprachen und der Geschichte eine unterschiedliche Rolle ein, doch hatte er als Ordinarius für Naturkunde und Zeichnen ein klar umrissenes Gebiet, zumal er eigene Räumlichkeiten zur Verfügung hatte: den geräumigen Zeichensaal und daran anschließend ein bescheidenes biologisches Kabinett. Dieses beherbergte eine Sammlung von naturkundlichen Exponaten, deren Glanzstück ein weißer Reiher war.

Herr Sartorius wußte die beiden Zweige seiner Lehrtätigkeit inhaltlich eng zu verbinden, denn bei ihm zeichnete man nach der Natur. Andererseits bemühte er sich, die Beobachtung der Natur dadurch zu schärfen, daß er sie durch die Handhabung von Stift und Pinsel anregte und belebte.

Als Naturwissenschaftler und Künstler hatte Herr Sartorius unter seinen Kollegen eine Sonderstellung, die er auch im Unterricht zur Wirkung brachte, indem er seine Schüler ohne Zwang, jedoch mit zielbewußtem zarten Bemühen zum Verständnis des Reichtums der Natur einlud, wie er sich in der Botanik und der Zoologie darbietet.

Herr Sartorius bereitete seine Lehrstunden in der Botanik in der Form vor, daß er einige Schüler beauftragte, gewisse einheimische Pflanzen an deren Standort auszugraben und in genügender Anzahl mitzubringen. Da ich als "Auswärtiger" in Hude wohnte und mir daher die Biotika sowohl der hohen Geest mit ihren damals noch unberührten Waldland- und Heideflächen als auch die Vorgeest, das Hochmoor und die Niederungsmoore am Rande des Urstromtales sowie das Schwemmland der Stedinger Marsch erreichbar waren, fiel mir eine besondere Verantwortung zu. Zum Unterschied von anderen Schulstunden hatten wir Schüler in den Botanikstunden statt der blauen Schreibhefte ein Gewirr von noch nassen Stengeln und Blättern und noch sandigen Wurzeln vor uns, aus dem wir geeignete Blüten wählten, um mit einem Vergrößerungsglas die Staubgefäße zu zählen und nach dem Linnéschen System die Pflanze zu bestimmen. Herr Sartorius sah darauf, daß dieser Prozeß nicht in eine trockene Systematisierung ausartete, sondern daß der Blick stets für die überraschende Mannigfaltigkeit der Natur offen blieb. Aus jener Zeit sind mir noch der Sonnentau, die insektenfressende Pflanze der Moortümpel, und der Hahnenfuß als lebenslange Bekannte verblieben.

Eine letzte Unterrichtsstunde vor den großen Ferien ist mir in besonderer Erinnerung, weil wir Schüler dann das Thema wählen konnten. Bei Herrn Sartorius schrieben wir an die Wandtafel: "Wir bitten um ein schönes Bild."

Es muß wohl im Jahre 1915 gewesen sein, denn Herr Sartorius wählte eine Szene im Schützengraben des Westens, in der Picardie, deren Landschaft der Norddeutschlands nicht unähnlich ist. Auf jenem Bilde erschienen Stahlhelme, ein Gewehrlauf, Drahtverhau. Allen war bewußt, daß einige unserer Väter "draußen" waren.

Doch was sonst in Kreide auf der Tafel erschien, gehörte zur Tierkunde, dem Gegenstand des Jahres. Es war eine lebendige Darstellung des Reichtums besonders der Vogelwelt, dem Lieblingsthema unseres Lehrers. Auf jenem Bilde war der Kiebitz zu sehen und die Feldlerche und mancher andere Vogel, wobei Herr Sartorius beim Zeichnen die Lebensgewohnheiten dieser Tiere erklärte. Da es heimische, nicht exotische Vögel betraf, das, was im Bereich allgemeiner Beobachtungen lag, konnten wir folgen und erlebten dabei, wieviel an Wildleben sich selbst in einem kleinen Ausschnitt der Natur dem eröffnet, der beobachtet. Noch jetzt bin ich mir seit jenen Jahren der Vielseitigkeit des Pflanzen- und Tierlebens in den Niederungen der Hunte um Kloster Blankenburg wie auch im Huntetal oberhalb von Osternburg bewußt.

Besonders in Erinnerung sind jene Zeichenstunden, wo nach der Natur gezeichnet wurde. Herr Sartorius hatte dazu eine Vereinbarung mit einem Bauern in Bümmerstede, auf dessen Anwesen, einem traditionellen Hof ältester Art, wir uns nachmittags trafen und uns an den Motiven versuchten, die sich auf dem Bauernhof und den umliegenden Weiden und Feldern

boten. Dies hatte seine Schwierigkeiten, wenn man in der Vorwoche eine Zeichnung des Backofens begonnen hatte und bei der Rückkehr an den bewußten Platz fand, daß sich der Backofen mittlerweile hinter aufschießenden Brennesseln fast versteckt hatte.

In jenen Übungen weckte Herr Sartorius in uns die Freude an der darstellenden Betätigung, deren Möglichkeiten mit zunehmender Fähigkeit und Reife des Schülers wachsen. Wir lernten Techniken, z.B. daß man beim Skizzieren einer Baumgruppe die Art des Baumes klar darstellt, wenn man die Struktur seiner Konturen gegen den Himmel hin sorgfältig entwickelt. Aus dieser Zeit besitze ich eine Wasserfarbenskizze, von unserem Lehrer selbst ausgeführt, in der er in klaren Tönungen von Gelb, Braun und Rot bis zum Grün die Farbenpracht des reifenden Grases und der Kräuter einer Wiese festgehalten hat.

Immer wieder waren es die Sumpf- und Strandvögel der niederdeutschen Landschaft, der die besondere Liebe unseres Lehrers galt. Ich erhielt zwei Kohlezeichnungen als Geschenk von seiner Tochter, die an der Caecilienschule Biologie lehrte: eine stellt einen Kormoran in der Einsamkeit der Landschaft dar, die andere Zeichnung ist ein lebendiges, sonniges Bild einer Entenfamilie mit ihren Jungen im Schilf eines Teiches, ein Bild des geschäftigen Austausches zwischen alt und jung beim Lehren und Erlernen der Lebenskünste.

Der Zeichenunterricht war nicht ohne Probleme, da nicht jeder Schüler die Begabung zur Darstellung des Geschauten mitbringt. Mancher Junge fand es mühsam, mit dem Zeichenbrett auf den Knien auf einem Schemel zu sitzen, vor sich ein getrocknetes Buchenblatt - die einfachste Aufgabenstellung -, dessen Form und Farbe er zu Papier bringen sollte. Kein Wunder, daß seine kreatürlichen Impulse ihn bewogen, Ablenkung zu suchen und mit einem Nachbarn - dieser in gleicher Lage - Verbindung aufzunehmen. Herr Sartorius hatte Verständnis, versuchte aber, den Unterricht störungsfrei durchzuführen: "... der Flegel da!" war ein typischer Ausdruck, der allerdings, da man ein Mitgefühl heraushörte, von begrenzter Wirksamkeit blieb.

Zu kräftigeren Ausdrücken kam es, wenn unser Lehrer entdeckte, daß ein Schüler einen guten Blick für Form, Licht und Farbe hatte, diesen jedoch in spielerischer Zerstreutheit zu pflegen versäumte. Dazu sind mir aus jener Zeit zwei Brüder in Erinnerung, die "Rauch-Helden", Söhne des damaligen Theatermalers am Hoftheater Rauchelt. Diese Jungen besaßen eine ausgezeichnete Begabung im Skizzieren dramatischer Szenen, geboren aus eigener Phantasie, mit denen sie ihre Mitschüler belustigten. Auch gelang es ihnen wie durch Zufall, ein herbstliches Ahornblatt in leuchtenden Farben wiederzugeben, doch schien es ihrer Spontaneität und Lebendigkeit unmöglich, diese Arbeit mit der erwarteten Sorgfalt abzuschließen. Würde man im Kunstunterricht der Gegenwart Platz finden für diese Spontaneität?

Der Zeichenunterricht am Gymnasium, belebt durch die Persönlichkeit unseres Lehrers, war gegründet auf dem Kunstverständnis am Anfang dieses Jahrhunderts. Es wäre interessant, die Pädagogik des jetzigen Kunstunterrichts mit der jener Zeit zu vergleichen. Sicherlich würde man in jenen Veränderungen das Erleben von drei Generationen in allen Bereichen reflektiert sehen.

Herr Sartorius war stets bemüht, seine Schüler in die Welt des zarten menschlichen Erlebens einzuführen und ihnen das kreative künstlerische Erstaunen über den Reichtum der Natur nahezubringen. Er war ein ideenreicher Lehrer, geschickt in der Benutzung intuitiver Methoden: Den

Vorgang der Verdauung im Magen eines Raubtieres erklärte er durch das Paradox: Es ist, als ob man Zinn in einem zinnernen Schmelztiegel schmelzen wollte.

Herr Sartorius unterschied sich als Lehrer von anderen dadurch, daß sein Unterricht nicht auf ein bemessenes Thema, auf ein Pensum ausgerichtet war, sondern daß er die Fähigkeiten der Wahrnehmung und Beobachtung zu stärken bemüht war, und in diesem Bemühen war er bereit, gelegentlich dem Schüler über den Rahmen des Unterrichts hinaus von eigenem Erleben im Bereich der Kunst mitzuteilen.

Herr Sartorius, ein Sohn der norddeutschen Ebene, aus einer Familie, die, nach der Latinisierung des Namens zu urteilen, seit Generationen zu den Kulturträgern zählte, hatte zweifellos in seiner akademischen Ausbildung aus den klarsten Quellen der naturwissenschaftlichen und künstlerischen Lehrausbildung seiner Zeit um die Jahrhundertwende getrunken. Zudem war ihm der Drang zur persönlichen Betätigung in der darstellenden Kunst wie das klare Auge und die unermüdliche Beobachtung der Natur zu eigen.

Diese erworbene Bildung war er im Schuldienst stets bemüht, seinen Schülern zu vermitteln und deren Fähigkeiten und persönlichen Zugang zu mannigfaltigem Erleben zu wecken mit der ihm charakteristischen sanften, doch zielbewußten Intensität unter den damals am großherzoglichen Gymnasium akzeptierten vorherrschenden Lehrmethoden. Herr Sartorius wirkte ohne viel Aufsehens mit seinen Schülern nach deren Art. Niemals lag es ihm, noch suchte er ein populärer Lehrer zu sein.

Gesehen vom Blickpunkt und mit dem zeitlichen Abstand der Gegenwart ging das Bemühen unseres Lehrers dahin, uns das Beste der Kulturepoche zu Anfang des Jahrhunderts im Bereich der Naturwissenschaft und der darstellenden Kunst zu vermitteln. Darin hat er seine Schüler oftmals richtungweisend beeinflußt und ihnen eine Basis gegeben, auf der sie in der weiteren Entwicklung persönlich kreativ weiter aufbauen konnten.

Herrn Sartorius' Welt war die Welt der Innerlichkeit jener Zeit, die noch nicht durch die tragischen Ereignisse dieses Jahrhunderts berührt war. Die Welt zu Anfang des ersten Weltkrieges, in der wir Jungen sangen: "... und sollte die Welt voller Teufel sein, deutsch Eisen bringt den Tod hinein", war seiner Innerlichkeit fremd. Er begegnete ihr mit Schweigen; sie warf aber auch ihre tragischen Schatten auf sein Bemühen, doch war er keineswegs weltfremd.

Später einmal sagte Frau Spanhake, die Frau des Besitzers der Farbenhandlung auf der Langen Straße am Markt: "Horadam-Künstlerfarben? Die sind seit langem nicht mehr gefragt." Doch habe ich bemerkt, daß in der Generation meiner Enkelkinder unter den Studenten der Kunstpädagogik an der Universität Oldenburg derselbe Geist lebt, den zu wecken Herr Sartorius sich zu seiner Zeit bemühte.

Ihm war eine starke, doch stille Begeisterung zu eigen, die ihn berief, als Wegweiser und Bahnbrecher im Bereiche der Naturwissenschaft und im Bestreben um eine heimische Pflege der darstellenden Kunst in der damaligen Haupt- und Residenzstadt zu wirken.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. J. R. Weske, P.O. Box 116,
Sandy Spring, Md. 20860, USA

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 45

Autor(en)/Author(s): Weske Johannes R. A.

Artikel/Article: Erinnerungen eines USA-Oldenburgers an den Ornithologen und Pädagogen Karl Sartorius (1875-1967) 37-40